POUR LE MERITE

AUFNAHME NEUER MITGLIEDER

LAUDATIONES UND DANKESWORTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HERMANN PARZINGER an

CHRISTOPHER CLARK

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 6. Juni 2021

JAMES SHEEHAN sprach die Laudatio auf CHRISTOHER CLARK

Der Philosoph David Hume war überzeugt, dass die größte Herausforderung beim Verständnis menschlicher Belange darin liegt, unterscheiden zu können zwischen Zufall, also den individuellen menschlichen Handlungen, und Ursache, also dem Einfluss von tief verwurzelten sozialen, kulturellen und politischen Entwicklungen. Alle Historiker müssen dieses Zusammenspiel von Zufall und Ursache reflektieren, aber wenige tun es kunstfertiger als Christopher Clark. Denken Sie zum Beispiel an seine Analyse des Sommers 1914 : Seine Betrachtung der vielleicht am intensivsten erforschten Wochen der Geschichte verliert nie aus dem Blick, welche Rolle der Zufall spielte – individuelle Entscheidungen, Missverständnisse, unerwartete Tode, gescheiterte Kommunikation. Aber er ordnet dies immer in den größeren historischen Kontext ein, der die Reichweite individueller Entscheidungen formte und wesentlich limitierte.

Christopher Clark ist in Australien aufgewachsen, zog aber für seine Promotion nach Cambridge. In seinem Selbstverständnis als Historiker prägte ihn vor allem seine Zeit an der FU Berlin während der 1980er Jahre, wie er im Vorwort zu seiner Geschichte Preußens feststellte. Manche von Ihnen werden sich erinnern, welch außergewöhnlicher Ort Berlin vor der Wende war, wo viele Konflikte und Spannungen der Nachkriegszeit eindringlich zu Tage traten. Berlin war auch ein Ort, an

dem Vergangenheit und Gegenwart mit manchmal schwer zu fassender, aber immer unausweichlicher Intensität koexistierten. Sowohl Ost- als auch West-Berlin waren gleichzeitig offensiv modern und für immer von ihrer Geschichte überschattet. Diese Melange aus Vergangenheit und Gegenwart zieht sich prominent durch Clarks Arbeit. Sie ist voller kurzer, aber bedeutender Vergleiche über die Zeiten hinweg, zum Beispiel zwischen Hardenbergs Bemühungen in der Zeit der preußischen Reformen und Gorbatschows Perestroika. Beide – so stellt Clark fest – waren »so reich an Versprechungen und so arm an Erfolgen«.

Clarks erstes Buch, das auf seiner Cambridge-Dissertation basierte, untersuchte die Versuche preußischer Protestanten, jüdische Mitbürger zu konvertieren. Clark nahm selbstbewusst eine Zeitspanne von zwei Jahrhunderten in den Blick und konnte so zeigen, wie diese (größtenteils erfolglosen) Versuche die komplexe und letztlich tragische Geschichte der Deutschen und Juden von der Aufklärung bis zum Holocaust erklärten.

In diesem Buch zeigt sich auch bereits Clarks Interesse an Religion, das zu dem wichtigen Sammelband über »Kulturkriege« führte, den er herausgegeben hat. Diese Aufsatzsammlung zu katholisch-säkularen Konflikten im Europa des 19. Jahrhunderts belegt außerdem ein wieteres Mal Clarks profundes Verständnis davon, wie die Vergangenheit die Gegenwart erklären kann.

Eine kurze Biographie von Wilhelm II. war Clarks nächstes Projekt. Dies war in vielerlei Hinsicht ein gewagter Schritt für einen Historiker, der ja noch am Anfang seiner Karriere stand. Als Clark das Projekt 2000 in Angriff nahm, war Wilhelm bereits Gegenstand mehrerer Publikationen, die bedeutende Historiker verfasst hatten – darunter auch John Röhls mehrbändiges Werk, das auf mehr als dreitausend Seiten einen umfassenden – um nicht zu sagen ermüdenden – Einblick in das Leben des letzten Hohenzollern gibt. Clark gelang aber ein frischer und origineller Zugang zu seinem Gegenstand : Er lässt zwar die Persönlichkeit des Kaisers nicht außer Acht, aber im Fokus steht bei ihm der institutionelle Kontext, der Wilhelms Macht sowohl ermöglichte als auch empfindlich einschränkte. Um es mit Hume zu sagen : In diesem

Buch geht es mehr um Ursachen denn um Zufälle.

Wilhelms Biographie bereitete den Weg für Clarks monumentale Geschichte Preußens – für jenes Werk, mit dem er den Historikerpreis gewann und das seinen Ruf als einer der wichtigsten Wissenschaftler seiner Zeit begründete. Clark beginnt sein Buch mit der Entscheidung der Alliierten im Februar 1947, Preußen als Staat abzuschaffen. Und er zeigt auf, dass Preußens Geschichte tatsächlich schon vor 1947 mehrfach geendet hatte : 1871, als es Teil des Deutschen Reiches wurde. 1918, als sein letzter Kaiser abdankte. Und 1932, als Preußens demokratische Regierung zum ersten Opfer des katastrophalen Zusammenbruchs der Weimarer Republik wurde. Clark zielt darauf ab, sich auf Preußens eigene Geschichte zurückzubesinnen. Nicht nur als Quelle nationaler Einheit oder Ursache nationaler Desaster, sondern als europäischen Staat mit einer einzigartigen Mischung aus Stärken und Schwächen, Scheitern und Erfolgen.

In beeindruckend kurzer Zeit folgte auf Clarks Geschichte Preußens *Die Schlafwandler*, jene Untersuchung zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die ebenfalls ausgezeichnet wurde. Die größte Errungenschaft dieses Buches ist der Fokus auf die Frage danach, warum der Krieg dann und dort begann, wann und wo er begann. Eine Frage, die Historiker oft mit dem Problem verwechselt haben, warum der Krieg so lange dauerte und in Deutschlands Niederlage endete. Wie alle bedeutenden Publikationen ist auch Clarks Interpretation nicht ohne Kritik geblieben. Trotzdem scheint es mir in der langen Reihe von Büchern zum Ausbruch des Krieges keines zu geben, das besser zeigt, wie das Zusammenspiel von individuellen Handlungen und historischem Kontext zur Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts führte.

Clarks jüngstes Buch, das vor drei Jahren veröffentlicht wurde, trägt den Titel *Von Zeit und Macht*. Der erste Satz lautet wie folgt : »So wie die Schwerkraft das Licht krümmt, so krümmt die Macht die Zeit.« Was folgt, ist eine bemerkenswerte Kombination aus philosophischer Betrachtung und dokumentarischer Analyse : Er setzt das politische Handeln von vier zentralen Figuren der deutschen Geschichte – des Großen Kurfürsten, Friedrich des Zweiten, Bismarcks und Hitlers – ins Verhältnis zu ihrem Geschichtsbild. Einmal mehr verbindet Clark Zufall und Ursache, einmal mehr verknüpft er Vergangenheit und Gegenwart und einmal mehr erzählt er uns Neues über Altbekanntes. Am meisten

beeindruckt, wie er die zentrale Bedeutung und Komplexität von Zeit erforscht. Sie erinnern sich, dass Zeit etwas war, von dem Augustinus dachte, er hätte es verstanden – bis jemand ihn darum bat, zu erklären, was es war.

Christopher Clark spricht von sich selbst als »australischem Historiker, der im Cambridge des 21. Jahrhunderts schreibt«. Das ist eine treffende Beschreibung seiner Wurzeln, seiner akademischen Heimat und seiner historischen Verortung. Seit 2014 ist er Cambridges Regius Professor of History – eine Position, die 1724 geschaffen wurde und die einige von Großbritanniens bedeutendsten Historikern bekleideten. Unter Clarks vielen Ehrungen und Auszeichnungen sind der Historikerpreis, der Wolfson History Prize, die Mitgliedschaft in der British Academy sowie der Ritterschlag, den er 2015 zum Geburtstag der Queen empfing.

Lieber Chris, die Mitglieder des Ordens Pour le mérite freuen sich darüber, dass Du die Wahl zum Mitglied des Ordens angenommen hast. Sei herzlich willkommen.

CHRISTOPHER CLARK dankte mit folgenden Worten :

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Ordensmitglieder, lieber Jim Sheehan, ich möchte mich für die Aufnahme in den Orden, und, Jim, für Deine wunderbaren, großzügigen Worte, von Herzen bedanken.

Als dieser Orden 1842 vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. gegründet wurde, sollte er als ziviler Zusatz zum von Friedrich II. gestifteten Militärorden dienen. Es steckte in dieser Geste eine gewisse Ambivalenz.

Friedrich Wilhelm IV. war der erste preußische Herrscher seit dem Tode Friedrichs II., der im Schloss Sanssouci regelmäßig wohnte. In den Jahren seiner Herrschaft wurde eine damals vollständige Ausgabe der Schriften Friedichs II. herausgegeben. 1851 wurde das große Reiterdenkmal vom Schadow-Schüler und Ordensmitglied Christian Daniel Rauch aufgestellt. Die Widmung auf der Vorderseite lautet unter anderem: »vollendet unter Friedrich Wilhelm IV«.

Diese Bewunderung des großen Vorgängers war jedoch gemischt mit Gefühlen der Abneigung. Friedrich Wilhelm bedauerte die notorische Irreligiosität seines Vorfahren ; im Gegensatz zu Friedrich, der vor allem für seine militärischen Leistungen berühmt war, verstand sich Friedrich Wilhelm IV. als Friedensfürst. Dem eleganten Sommerpalast Friedrichs, durchhaucht von aufklärerischer Skepsis, stellte Friedrich Wilhelm bewusst als ideologischen Kontrapunkt die Friedenskirche entgegen. Sie wurde genau ein Jahrhundert nach Sanssouci begonnen.

Der Orden Pour le mérite war also mehr als nur die Fortführung eines friderizianischen Projekts – er bedeutete als »Friedensklasse« auch eine Wende, weg von der Militärmonarchie Friedrichs zu den Künsten des Friedens hin. Und dieser Gedanke war noch lebendig, als 1952 auf Anregung des Bundespräsidenten Theodor Heuss der Orden als »weltbürgerliche Korporation« neu gegründet wurde.

Es geht hier also nicht nur um die selbstverständliche Ambivalenz der Bundesrepublik gegenüber dem Erbe des alten Preußens – es geht auch um eine Zwiespältigkeit im Wesen des verschollenen Staates.

Von dieser Ambivalenz, von dieser gefühlten Spannung zwischen Kontinuität und Umbruch leben wir als Historiker. Über sie spüren wir die plötzliche Nähe der Geschichte. Das macht mich um so dankbarer für diese wunderbare Auszeichnung.